Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 10 (1899)

Artikel: Schloss Schenkenberg: seine Schicksale, ehemaligen Besitzer und

Bewohner

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und locket die träumenden Schläfer Hervor aus der schweigenden Gruft; Drum fallet nur immer, ihr Flocken, — Ihr flieht doch, wenn Schneeglöcklein ruft!

Schloss Schenkenberg,

seine Schicksale, ehemaligen Besitzer und Bewohner.



1. Über die alten Burgen im Aargan im allgemeinen.

er Kanton Aargau, wie er seit dem Jahre 1803 besteht, hatte innerhalb seiner gegen= wärtigen Grenzen vor Jahrhunderten eine bedeutende Anzahl größerer und kleinerer Herrenburgen, wohl achtzig bis hundert. Am 9. Juli 1386 fiel in der Schlacht

bei Sempach die Blüte des aargauischen Abels. Diese Herren vom hohen und vom niedern Abel wohnten in Schlössern oder auch in geringern, burgähnlichen Häusern, in Städten und Dörsfern. Großer Schlösser, wie Lenzburg und wie der Stein zu Baden, waren im Aargau nur wenige. Sicher bestanden viele Burgsitze oder Burgsäße bloß aus einem weiten, vierectigen, mehr oder minder hohen Turme — einem Burgstall, unten mit einem in die Erde gegrabenen oder in die Felsen gesprengten Keller, oder einem Verließ, als Kerker dienlich. Ein solcher Turm hatte keine Wohnung zu ebener Erde. Wohnung und Eingang bestanden sich wenigstens eine Stiege hoch, im ersten Stockwerk, in manchen Türmen noch höher; dort lebte die adelige Familie in zwei oder drei engen, meist schwach beleuchteten, dunkeln Zimsmern, an welche heute kein Dorsbewohner seine heitern, geräusmigen Studen unter Strohdach gerne tauschen würde.

Ein solcher weiter, viereckiger Turm bildete auch den Anfang des Schlosses Habsburg im Jahre 1020, von Graf Radbot ers baut; ebenso auch im Schloß Wildegg, im Jahre 1111 von einem Habsburger Grafen gegründet, und der Überrest der Burg zu Auenstein stellt auch nur einen Turm dar. Die zwei Türme des Schlosses Wildenstein sind nicht Wohn-, sondern Wehr- und Wachttürme gewesen.

Das Leben einer abeligen Familie in einem solchen Burgsstalle war nicht beneidenswert. Heutzutage würde kein rechter Bauer mit einem solchen Junker tauschen. Mit Landwirtschaft, Gewerbe und Handel befaßten sich die Adeligen höchst selten. Ihr Besitztum an Ackers, Wiesens und Weideland hatten ihre Hörigen, die Leibeigenen, zu besorgen, und der Ertrag davon reichte selten aus für das Bedürfnis der Herrschaften und ihrer Leibeigenen.

Kein Wunder darum, wenn sich damals viele dieser armen Grafen, Freiherren und Ritter, vornehmer oder geringer, ent= schließen mußten und sich nicht entsetzten, noch schämten, das sehr unedle Handwerk und Gewerbe von Wegelagerern oder Straßen= räubern zu betreiben, und daß vor ihnen kein Wanderer auf der Straße, kein Schiff auf bem Wasser sicher war. Da gab es viel von Raub, Mord und Brand zu erzählen. Sie und da rückten diese Herren mit ihren dienstbaren Kriegsleuten auf die Streife in nachbarliches Herrschaftsgebiet und fehrten mit Raub zurück. Sie lebten öfters in Unfrieden mit den Nachbarn und benutten gerne ben geringsten Anlaß, mit ihnen in Tehbe zu treten, um auf ihren Kriegszügen Beute zu machen und die Gegner mit Feuer und Schwert zu schädigen und ihre Burg= und Wohnsike zu gerstören. Derartige Fehden, mit allen Merkmalen von Wildheit und Robbeit, führten auch felbst die Grafen von Habsburg und sogar Bruder gegen Bruder oder sonst ganz nahe Verwandte dieses Grafenhauses.

Ein solch schreckliches Treiben adeliger Herren jeden Ranges war gar oft und manchmal längere Zeit möglich, wenn im Lande nur ein schwacher oder auch kein Kaiser das Regiment führte. Hie und da aber räumte ein kräftiger Kaiser, so auch Rudolf I. von Habsburg, um Ruhe, Ordnung und Frieden im Lande her=

zustellen, mit diesen abeligen Raubrittern auf und ließ eine große Anzahl der gefährlicheren Raubschlösser zerstören. So sind auch im Gebiete des alten Aargaus, wie drunten, dem Rheine entlang, viele Burgen verschwunden.

Durch die Gewalt der Waffen, durch die Macht von Sturm und Wetter, durch gewaltige Erderschütterungen, wie im Jahre 1356, wurden in der Folgezeit viele Schlösser in Trümmer gezlegt. Nach dem Morde des Königs Albrecht, im Mai 1308, zerztrümmerte dessen Sohn, der Herzog Leopold, mit seinem Rächerzheere die Burgsige aller derjenigen, welche, schuldig oder nicht schuldig, im Verdachte standen, der Verschwörung gegen das Leben seines königlichen Vaters angehört zu haben.

Auch die Gugler, angeführt von Ingram von Coucy, mögen im Jahre 1375 Burgen zerstört haben; denn wo sie etwas gegen die festen und ummauerten Wohnplätze auszurichten glaubten, da griffen sie zu; solches hat das Kloster Königsfelden, das nämzliche die Stadt Lenzburg erfahren. Auch die Dörfer haben durch Raub und Brand schwer gelitten.

Schlimmer aber ging es den aargauischen Burgen zur Zeit des Sempacher= und Näfelserkrieges (1386 und 1388), da die Eidgenoffen in den öfterreichischen Aargau einfielen, den Herren= burgen und Städten arg zusetzten und mit nicht geringer Beute wieder heimzogen. Im Jahre 1415 fobann, als die Gidgenoffen, aufgefordert von Kaifer Sigmund und vom Concilium zu Konstanz, erobernd in den Nargau einrückten, und etliche tapfere Edle, Freiherren und Ritter, Ofterreich treu ergeben, wie die von Reinach und von hallwyl, von ihren Burgen aus fich gegen die Eroberer zur Wehre setzten, da gingen viele ihrer Wohnsitze in Flammen auf oder wurden sonst gewaltsam zerstört, so der Stein zu Baden. Später gebrochene Burgen find Habsburg-Laufen= burg, auf einem runden, aussichtsreichen Sügel ob dem Städtchen Laufenburg, im dreißigjährigen Krieg arg mitgenommen, und der Stein zu Rheinfelden, auf einem Felfen im Rheine, burch Mar= schall Belleisle 1745 geschleift. Der Stein zu Baden fiel im Jahre 1712 durch die Geschoffe der Zürcher und Berner.

Die lette berjenigen aargauischen Burgen, welche nicht durch Menschenhand gefällt, sondern durch den langsamen Einfluß der

Zeit, gleichsam durch Altersschwäche, endlich zu Falle gekommen sind, ist das jetzt eine malerische Ruine darstellende Schenkens berg über dem Dorfe Thalheim.

II. Das Schloß Schenkenberg.

Schenkenberg, ein in zerbröckelnde Trümmer gelegtes Bergsichloß über dem Dorfe Thalheim, auf dem höchsten Grate des Schloßberges, beweist durch seine Ruine, daß es eine der anssehnlichsten, größten Burgen des Jura und des ganzen Aargaus war und in Bezug auf Festigkeit und Wehrtüchtigkeit die in alter Zeit erforderlichen und genügenden Sigenschaften einer mächtigen und viel gefürchteten Herrenburg besaß.

Die auf festen Felsen erbauten Mauern hatten einen weiten Umfang. Das Schlofigebäude bot viel Wohnraum und Bequem= lichkeit; die runden Türme an den verschiedenen Seiten vermehr= ten die Festigkeit und Sicherheit; ein sonniger Schloßgarten auf der Mittagfeite trug dazu bei, den Aufenthalt auf dieser Sobe angenehm zu machen. Auf der Mitternachtseite bis ganz nabe zum Schlosse dehnten sich die Wiesen und die Acker des ganz nahe gelegenen Schenkenberghofes aus, von wo sich die Be= wohner des Schlosses mit dem nötigen Wasser und mit den Le= bensmitteln versehen konnten. Von der Nordseite führte auch der beffere, bequemere, aber weitere Weg vom Thale zur Burg hinan. Der Weg auf ber Mittagseite mar fürzer, aber viel steiler. Die Aussicht vom Schlosse ist nur gegen Osten eine ziemlich ausgebehnte, auf den andern Seiten aber durch die nahen und höhern Gipfel und Kämme des Jura eine beschränkte, aber nicht besto minder viel Abwechslung bietenbe.

Auf die Innenseite der Burgtrümmer sich zu begeben, oder auch nur von außen den noch stehenden, hohen Mauerresten nahe zu treten, ist gefährlich, da sich stets Teile der Mauer lösen und herabstürzen und man nie sicher ist, wann das gesamte, hohe Mauerwerk herniederstürzt. In der Tiefe der runden Türme sieht man Käume wie die Nacht so schwarz, Verließe oder Kerker, wo zur Zeit der mächtigen Burgherren und der bernischen Land vögte Unglückliche gesammert haben.

Die runden Türme von Schenkenberg, wie auch diejenigen von Schloß Hallwyl, lassen schließen, daß diese beiden Burgen früher erbaut worden sind, als die benachbarten Burgen mit Ectturmen. Beide dürfen als die ältesten Burgen im Aargau bestrachtet werden. Letzteres soll schon im neunten Jahrhundert ersbaut worden sein.

Der Name des Erbauers und ersten Besitzers der Burg Schenkenberg, der seine Hörigen und Leibeigenen zum Dienste bei dem mühsamen Bau der Zwingdurg auf der obersten Höhe des Berges mit Gewalt verhalten konnte, ist nicht bekannt. Eine solche Burg zu bauen, dazu brauchte es einen einflußreichen, mächtigen und willensstarken Mann.

Ob man aus dem Umstande, daß Schenkenberg, von einer Heerstraße und einem größern schiffbaren Flusse entsernt, zu hinterst in einem Thale, beinahe verborgen und von allen Seiten schwer zugänglich, auf einem steilen Berge thronte und nicht einemal eines Burggrabens bedurfte, zu schließen sei, daß es ein Raubschloß und sein Erbauer und die ersten Besitzer Raubritter gewesen seien, dies kann wohl vermutet, aber nicht behauptet und bewiesen werden. Jedenfalls lebten die Schloßherren und ihre Familien aus dem Ertrag der von ihren Hörigen und Leibeigenen bearbeiteten, der Herrschaft zugehörenden Güter, nahmen, was sie brauchten, und lebten, wie die meisten Abeligen, von der Jagd und ihren Streif= und Raubzügen. Widerstand wäre unnüß, ja gefährlich gewesen. Später mögen die Herren von Schenkenberg zahmer und milber geworden sein.

Die bekannten älteren Besitzer von Schenkenberg.

Der erste geschichtlich gekannte und genannte Name eines Besitzers der Burg und Herrschaft ist derjenige der Freisherren von Schenkenberg. Zur Zeit, da die Grasen von Habsburg auf die höchste Stuse ihrer Macht und ihres Ruhmes gestiegen waren, standen auch die Freiherren von Schenkenberg nicht bloß bei dem gemeinen Volke, sondern sogar bei dem hohen Adel in bedeutendem Ansehen. Albrecht, Freiherr von Schenkenberg, begleitete im Jahre 1278 den Kaiser Rudolf I. nach Böhmen zum Kampse gegen König Ottokar.

Nach dem Abgange oder Absterben der Freiherren kamen Burg und Herrschaft in den Besitz ihrer Dienstleute, vielleicht Verwandten, der Schenken von Schenken berg. Nach ihnen nahmen die Herzoge von Österreich das erledigte Lehen in Empfang. Im Jahre 1375, da die Gugler im Aargau ihr räuberisches Wesen trieben, übergab der zu selber Schreckenszeit im Stein zu Baden weilende Herzog Leopold III. dem Edlen Rudolf von Schönau die Herrschaft Schenkenberg zu Lehen. Dieser Herr starb ohne Leibeserben.

Die Klingenberger-Chronik nennt unter den Gefallenen von dem öfterreichischen Heere bei Sempach am 9. Juli 1386 einen Herrn von Schönau. Wahrscheinlich hatte er, zufolge der Versordnung des Herzogs Rudolf IV. vom Jahre 1364, daß die kriegsdienstpflichtige Mannschaft aus der Herrschaft Schenkenberg, wie die aus dem Amt Eigen, dem Banner von Brugg zugeteilt und verpflichtet sei, unter diesem Banner in Kriegszeiten die Stadt Brugg zu schüßen oder auch die Kriegszüge zu thun, mit dem Kontingent von Brugg seine Herrschafts-Angehörigen nach Sempach begleitet, wo er erschlagen wurde.

Von seinem Nachfolger, einem Edlen von Eptingen aus dem Sißgau (Basellandschaft), der glücklicherweise nur wes nige Jahre als Herr von Schenkenberg sein Wesen trieb, berichtet der Geschichtsschreiber Johannes Müller von Schaffhausen, daß er ein wilder, grausamer Wüterich gewesen sei, der sogar habe besehlen können, seinen Knechten die Augen auszustechen.

Im Jahre 1414 verlieh sodann Herzog Friedrich von Österzeich, der ein Jahr darnach durch die Eroberung der Eidgenossen seinen schönen Aargan verlor, Burg und Herrschaft Schenkenberg der Witwe des Freiherrn Hans von Fridingen und dem Sohne desselben, Wilhelm. Diese Familie war verzwandt mit den Geßlern auf Schloß Bruneck, stammte aber aus dem Schwabenlande, nicht weit vom Bodensee entsernt. — In der Gunst des Kaisers Sigmund stehend, verkauften mit dessen Einwilligung Mutter und Sohn im Jahre 1421 Schloß und Herrschaft Schenkenberg dem Ritter Thüring von Aarzburg, der sein neu erworbenes Besitzum von dem stets in Geldz

not stedenden Kaiser Sigmund gegen Bezahlung einer sehr besträchtlichen Gebühr als Lehen empfing.

Thüring von Aarburg geriet in seiner Stellung als Herr von Schenkenberg aus leicht denkbaren Ursachen in bedeutende Schulden und Verlegenheiten. Seine Freunde, die Edlen von Hallwyl, Baldegg, Falkenstein und andere, die als Feinde Berns und der Eidgenossen während der Zeit des Zürichkrieges oft in seiner Burg Schenkenberg Beratung pflogen, waren nicht im stande, ihm zu helfen. Unter der Leitung des Thomas von Falkenstein und des Hans von Rechberg bewerkstelligten seine gleichgesinnten Genossen mit ihren Kriegerrotten im Jahre 1444 den für sie schimpflichen Handstreich der Überrumpelung von Brugg mit den dabei vorgekommenen Greueln und Schandsthaten.

Um aus der Geldklemme und Finanznot herauszukommen, wußte Thüring von Narburg keinen andern und bessern Ausweg, als sich an das ihm so verhaßt gewesene Bern zu wenden. Er verpfändete um eine von ihm begehrte Geldsumme im Betrag von 5550 fl. nebst zu leistender Bürgschaft der Stadt Bern Schloß und Herrschaft Schenkenberg, und Bern bestellte dann im Jahre 1447 als Berwalter dieser Herrschaft einen Logt. Diese Berspfändung wurde im Jahre 1451 durch den Ritter Hans von Baldegg, Tochtermann des Thüring von Narburg, nachträglich genehmigt. Der Name des Vogtes der Berner von 1447 ist Niklaus von Endtuch. Die Vogtei Berns aber hörte wieder auf im Jahre 1457, weil in diesem Jahre die Brüder Hans und Marquard von Baldegg das Pfand wieder lösten. Herzog Albrecht von Österreich übergab ihnen die zurückgewonnene Herrschaft wieder zu Lehen.

Tropbem die ins Berner Burgrecht aufgenommenen Herren von Baldegg den Bernern Treue und Enthaltung von feindseligen Handlungen gegen sie gelobt hatten, brachten sie es doch nicht über sich, diesem Gelöbnis Folge zu leisten. Im Jahre 1460 führte Herzog Sigmund von Oesterreich Krieg gegen die Eidgenossen, und im feindlichen Heere befanden sich auch die Herren von Baldegg. Darum nahmen ihnen die Berner, auf das Kehderecht sich stützend, Burg und Herrschaft

Schenkenberg weg und setzten wieder einen Vogt darüber. Vom Jahre 1466 an bis zum Jahre 1495 amteten sechs bernische Landvögte, und doch wollten die Herren von Baldegg ihre Ansprüche auf Schenkenberg nicht aufgeben.

Erst im Jahre 1495 leistete Johann von Baldegg, Sohn des vorgenannten Hans, völligen Verzicht auf seine Herrschaftszrechte. Nachher bereute er diese Verzichtleistung, und in seinem Hasse gegen Bern diente er im Jahre 1499 im Schwabenkriege im Heere des Kaisers Maximilian gegen die Eidgenossen. Von diesen wurde er gefangen und den Bernern ausgeliesert, die ihn in sichern Gewahrsam legten, aus welchem er erst wieder entlassen wurde, als er sich dazu verstanden hatte, seine Verzichtzleistung von 1495 zu erneuern und seine Herrschaft fernerhin unbestritten den Bernern als Eigentum zu überlassen.

Schenkenberg, Amtssit eines bernischen Landvogtes.

Nachdem seit Beginn der Geschichte von Schenkenberg bis zum Jahre 1466 die Landschaft ihre Herren wenigstens acht: bis zehnmal gewechselt hatte, blieb nun diese Herrschaft über 300 Jahre lang im Besitze von Bern und wurde eine der bessern, einträglichern Landvogteien des Bernerstaates. Die Bevölkerung dieser Bogtei fühlte ohne Zweisel bald, daß sie sich unter diesem Regimente besser besinde. Mit der Stadt Brugg, zu deren Kriegs: kontingent die waffenpslichtige Mannschaft von Schenkenberg gehörte, scheint das Bolk dieser Landschaft kast immer in freundlichem Verkehr gelebt zu haben, während die Herren von Schenkenzberg sast ohne Ausnahme ihren seindseligen Sinn gegen Bern und etwa auch gegen Brugg merken ließen.

Schloß Schenkenberg wurde nun der Amtssitz oder die Residenz des Lands oder Obervogtes, wie sich die Bögte gerne nennen ließen, und bis zum Jahre 1720, da der Landvogt Audolf von Luternau das Schloß zu verlassen sich gezwungen sah, lösten 53 Landvögte einander im Amte ab. Über die persönlichen Eigensschaften dieser Bögte und ihrer Familien, über ihren Verkehr mit der Bevölkerung und über ihre Regierung und Verwaltung weiß der Volksmund nichts oder nur sehr wenig zu berichten,

und geschriebene Nachrichten darüber sind wahrscheinlich nur mit vieler Mühe zu finden. Über ihre Amtsführung, über ihre Berswaltung und das Gerichtswesen mag sich Vieles und Interessantes in den von den Landschreibern geschriebenen Akten vorfinden, welche in den Archiven, besonders in Aarau und Brugg, liegen.

Jedenfalls gaben die Landvögte durch ihr oft zu strenges Verfahren beim Bezuge von Bodenzins und Zehnten, von Gesbühren und gesprochenen Bußen u. a. m. nicht selten Anlaß zur Mißstimmung und großer Unzufriedenheit beim Volke, ebenso die vielen, anstrengenden Fronarbeiten mancher Art.

Über die zu leiftenden Frondienste beklagten sich im Jahre 1734 die sämtlichen Untervögte und Steuermeier der Amter Schenkenberg und Raftelen, daß sie nicht nur im Berbst die ge= wöhnlichen Wein= und Holzfuhren, sondern auch das ganze Jahr hindurch Fronfuhren leisten müßten, zu den obrigkeitlichen Häusern in Schenkenberg, der großen Scheune daselbst, zum Bauernhaus im Kilchholz, zum Sennhaus auf der Leti, zum Schloß Kaftelen und beffen vielen Nebengebäuden, jum Umt= und Fahrhaus bei Auenstein, zum Korn- und Salzmagazin in Brugg, zur Landschreiberei baselbit, zu ben neuen Gebäuden in Wildenstein, zu den Schwellen an der Nare — so daß sie kaum im Stande seien, ihr eigenes Feld zu bestellen; alles Klagen, welche die Land= vögte nicht in Abrede zu stellen vermochten. Diese Beschwerden galten nicht etwa nur für das obgenannte Jahr, sondern sie waren gerechtfertigt durch die Erfahrungen unter der Amts= führung aller früher am Platze gewesenen Landvögte.

Die Regierung von Bern, die im Schwabenkriege (1499), sodann wieder im deutschen Bauernkriege (1524 und 1525) und das dritte Mal im Jöhrigen Kriege (1618—1648) das Schenkensberger-Amt, weil an der Grenze gegen das österreichische Frickthal, mit ihrem Kriegsvolk zu besetzen gezwungen war, nahm ihrersseits doch auch einige Rücksicht auf die dadurch schwer belästigte und im ganzen als arm geltende Bevölkerung. Sie hob (vor dem Jahre 1500) die noch vorhandenen Keste von Leibeigenschaft auf und schenkte den kleinen Zehnten z. B. auf Obst, Küben u. dgl., womit sie das Volk zu beruhigen und zufrieden zu stellen glaubte. — Als aber im Jahre 1653, da Samuel Köthiger

Landvogt von Schenkenberg war, der große Aufruhr, der Bauernstrieg, in den Gebieten von Luzern und Bern losbrach und auch der Aargau, resormierter wie katholischer Teil, davon ergriffen ward, da gab auch das Bolk der Bogtei Schenkenberg seine Unzusriedenheit über den Druck seiner Obern dadurch zu erkennen, daß es sich dem Ausstande seiner Nachbarn in der Landvogtei Lenzburg und im Freiamte anschloß und dem Bauernheere Leuenbergers und Schybis zuzog, das ansangs Juni bei Wohlenschwyl und Büblikon durch das Hülfsvolk von Zürich unter General Werdmüller geschlagen wurde. Die Schenskenberger zogen still in ihre Heimat zurück, ihre Ausswiegler und Ansührer entzogen sich durch schnelle Flucht der ihrer wartenden harten Strase, und das Volk von Schenkenberg hatte gemeinsam mit der Bevölkerung der Vogtei Lenzburg seine Teilnahme am Ausstande mit der Bezahlung von 20,000 Gulden zu büßen.

Im ganzen hatten die Bögte von Schenkenberg ein wenig ruhiges Leben; die öftern Grenzbesetzungen, die nahe deutsch= österreichische Grenze, die Handhabung einer sehr strengen Polizei gegen das in jenen kriegerischen oder sonst unruhigen Zeiten zahlreich herumstreichende fremde Gesindel aller Arten, womit ohne Zweisel die Gefängnisse auf Schenkenberg oft lange gefüllt waren, gaben dem Landvogte viel zu schaffen und machten sein Leben nicht nur beschwerlich, sondern oft sogar gefährdet.

Von schwerem persönlichem Unglück betroffen wurde auf Schenkenberg unter den Bögten namentlich einer, Ulrich Megger, dem im Jahre 1529 der Blitz seine Gattin und seine Tochter ersichlug und auch einigen Schaden am Schlosse anrichtete. — An diesem alten, baufällig gewordenen Schlosse hatte die Regierung von Bern allerdings schon seit einer langen Reihe von Jahren keine Reparaturen von einigem Belange vornehmen lassen; es geriet immer mehr in Abgang und sing an zu zerfallen, so daß sich der von 1717 bis 1720 dort residierende Landvogt Joh. Rudolf von Luternau entschließen mußte, um einem schweren Unglück durch den Einsturz von Dach und Mauern zu entgehen, mit seiner Familie das Schloß zu verlassen. Die Regierung von Bern sorgte für einen andern landvögtlichen Sitz, eine bez quemere und angenehmere Amtswohnung, im Schlosse eine bez

denstein, das sein Eigentümer, Junker Friedrich von Effinger, schon dem reichen Kausherrn Sprüngli von Zosfingen verkauft, die Regierung von Bern aber, nach dasmals üblichem Zugrechte, um die nämliche Kaussumme zu Staatsshanden genommen hatte. Landvogt von Luternau bezog anfangs des Jahres 1721 seine neue Residenz im Schlosse Wildenstein.

Schenkenberg aber überließ die Regierung seinem Schicksal; es wieder in bewohnbaren Stand zu setzen, fand dieselbe zu schwierig und zu kostspielig und hielt nicht für thunlich, zu diesem Werk das Bolk in Anspruch zu nehmen.

So ist denn Schenkenberg seither mehr und mehr zerfallen; inner= und außerhalb des Burgraumes liegt Mauerschutt, auch im ehemaligen Schloßgarten. Der auf der Mittagseite des Berges zum Schlosse hinanführende Fußweg ist unbrauchbar geworden.

Im Jahre 1832 aber kam ein Ebelmann aus Bayern, Maximilian Joseph, Freiherr von Schenkenberg, in den Aargau, und weil er glaubte, daß die ehemalige Burg Schenkenberg der Stammsitz seiner Familie sei, so kaufte er von der aarg. Regierung die Ruine um den Preis von 3000 Gulden und gedachte, das Schloß wieder aufzubauen. Eine Zeit lang wohnte er bei dem damaligen Pächter der Domäne Kastelen, Herrn Amsler, mit dem er noch später in freundschaftlichen Briefen verkehrte. Seither ist dieser Herr verschollen, sein Vorshaben, der Wiederaufbau von Schenkenberg, ist aufgegeben. Schenkenberg wird eine malerische Ruine bleiben.

